

Weihnachtsfeier in der Eiswüste

Bremer Bergsteiger auf dem Weg nach Patagonien



Folkert Lenz (links) und Georg Schmitz überprüfen ein letztes Mal ihre Ausrüstung. Nach dem Probepacken ging es gestern auf Chile-Exkursion. FOTO: KARSTEN KLAMA

Für Folkert Lenz kam das Orkantief „Xaver“ gerade zum richtigen Zeitpunkt: „Da hatte ich noch mal Gelegenheit, meinen Anorak auf Wind- und Wassertauglichkeit zu testen“, freut er sich. Denn was in Bremen eine absolute Ausnahme-Wettersituation ist, wird für Lenz und drei weitere Bremer Alpinisten in den nächsten vier Wochen Alltag sein: Bei Temperaturen um null Grad und Windgeschwindigkeiten von bis zu 150 Stundenkilometern wollen sie am untersten Zipfel Südamerikas eine Eiswüste durchqueren, die noch nie ein Mensch zuvor durchschritten hat.

VON BRITTA SCHLESSELMANN

Bremen. Ein Jahr hat die Vorbereitung gedauert. Gestern ging es los: Die Bremer Alpinisten Folkert Lenz, Holger Buchmann, Karsten Hübener und Georg Schmitz starteten in Richtung patagonisches Inlandeis. Der Flug ist bereits die erste Hürde ihrer Expedition: Mit sechs Fluglinien müssen acht Teilstrecken zurückgelegt werden – von Hamburg über London, New York, Santiago de Chile geht es weiter nach Coyhaique.

In der chilenischen Kleinstadt werden die vier Bremer für 28 Tage Lebensmittel einkaufen: Nudeln, Reis, Kartoffelpüree und Müsli stehen ganz oben auf der Einkaufsliste. Trockenmilch, getrocknetes Gemüse und Puddingmischungen für „Mousse au chocolat“ haben sie bereits aus Bremen mitgebracht. Gerade der exquisite Nachtisch ist nach Meinung der Alpinisten besonders wichtig: „Ein gutes Essen ist etwas, auf das man sich den ganzen Tag freuen kann“, sind sie sich einig.

Das erste Etappenziel heißt Monte San Valentin. 4058 Meter hoch ist der chilenische Gipfel, der mitten aus einer gigantischen Gletscherfläche herausragt. „Der Weg auf den Viertausender ist sicher der anstrengendste Teil der Reise“, vermutet Schmitz. Da das ganze Gepäck nicht auf einmal auf den Berg geschafft werden kann, muss die Truppe jeden Weg mindestens zweimal zurücklegen. Auch die Bergsteiger-Lastschlitzen – sogenannte Pulkas – gilt es auf den Berg zu schleppen. Doch wenn die Gruppe erst einmal den Viertausender bestiegen hat, werden die Pulkas wertvolle Dienste leisten: Auf ihnen wer-

den Bergsteigerausrüstung, Zelte, Proviant, zusammengefaltete Schlauchboote und Brennstoff transportiert. „Jeder von uns muss etwa 80 Kilogramm ziehen“, schätzt Schmitz. Über das Inlandeis will die Gruppe dann gen Westen wandern. Bislang hat noch kein Mensch das Eisfeld auf dieser 110 Kilometer langen Route überquert. Die Skibergsteiger betreten im wahrsten Sinne des Wortes einen „weißen Fleck“ auf der Landkarte, denn Kartenmaterial gibt es nicht.

Bei der Wanderung wird das Wetter das Tempo diktieren. „Stürme mit bis zu 150 Kilometern pro Stunde und Temperaturen deutlich unter null sind in Patagonien im Südsommer ganz normal“, weiß Lenz. „Notfalls müssen wir uns mit unseren Zelten ein paar Tage im Schnee eingraben und abwarten“, ergänzt Schmitz. Am meisten befürchtet die Gruppe Regenwetter – nasse Schuhe oder ein nasser Schlafsack wären das Ende der Expedition. „Es gibt durchaus die Möglichkeit, dass wir die Expedition abbrechen müssen“, sagt Lenz. Es wurden Etappenziele festgelegt, die zu bestimmten Zeitpunkten erreicht sein müssen. Ist das nicht möglich, wird umgekehrt. Entscheidend ist, dass die Gruppe zusammenbleibt. „Zu zweit kann man sich gegenseitig nicht mehr helfen, falls mal etwas passiert“, sagen die Alpinisten.

Jeden Tag acht Stunden wandern

Der Tagesplan wird während der Eisfeld-Überquerung immer gleich aussehen: Acht Stunden wird gewandert, dann müssen für die beiden Zelte Löcher ins Gletschereis gegraben werden – das dauert noch mal zwei Stunden. Sobald die Zelte stehen, folgt der angenehmste Teil des Tages: Es wird gekocht. Täglich soll es eine (Tüten-)Vorsuppe, ein Hauptgericht mit Nudeln oder Reis und einen Nachtisch geben.

Das Abenteuer endet, nachdem die Alpinisten einen Gletscherfluss zum Meer hinaus gepaddelt sind – per Satellitentelefon wird dann ein Abholservice organisiert. „Zwischendurch fragt man sich immer: warum mache ich das eigentlich“, sagt Schmitz, der wie die anderen bereits mehrere Expeditionen hinter sich hat. „Doch dann gibt es Momente absoluter Stille, in denen die Sonne herauskommt und das Eis glitzert, für die sich der Aufwand lohnt.“